

# Luther – Zwischen den Zeiten

Herausgegeben von  
CHRISTOPH MARKSCHIES  
und MICHAEL TROWITZSCH

---

**Mohr Siebeck**

# Luther – zwischen den Zeiten

Eine Jenaer Ringvorlesung

herausgegeben von

Christoph Marksches

und

Michael Trowitzsch



Mohr Siebeck

*Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme*

*Luther – zwischen den Zeiten* : eine Jenaer Ringvorlesung / hrsg. von  
Christoph Marksches und Michael Trowitzsch. – Tübingen : Mohr Siebeck, 1999  
ISBN 3-16-147236-5 / eISBN 978-3-16-163108-5 unveränderte eBook-Ausgabe 2024

© 1999 J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Computersatz Staiger in Pfäffingen aus der Bembo Antiqua belichtet, auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier der Papierfabrik Niefern gedruckt und von der Großbuchbinderei Heinr. Koch in Tübingen gebunden.

## Vorwort

Es war 1920, als der junge Thüringer Pfarrer Friedrich Gogarten in der Theologischen Zeitschrift „Christliche Welt“ der Theologie des Jahrhunderts diese suggestive Formel einprägte: *Zwischen den Zeiten*. Gemeint war wohl ebenso eine theologiegeschichtliche Standortbestimmung wie eine eschatologische Angabe des Orts nun jeder valenten christlichen Theologie, also eine Verabschiedung der seit längerem beherrschenden Grundform der Theologie, wie sie sich bei Gogartens theologischen Lehrern zu reifer und vielleicht überreifer Gestalt ausgeprägt hatte, darüber hinaus aber die Einnahme des einzig legitimen Ortes gültiger Theologie: jedesmal zwischen den Zeiten, nur insofern in ihnen, als ihnen gegenüber auch jenseits.

Gewaltig brausen die letzten Sätze dieses Gogartenschen Manifests daher:

„Versteht man noch nicht, daß unsere Stunde (aber sie läuft nicht mit den anderen, den gewöhnlichen) wahrscheinlich die Stunde der Buße ist? – Oder kann man mit ein und demselben Atem Buße tun und sein Programm für das Kommende entwickeln?

Hüten wir uns in dieser Stunde vor nichts so sehr, wie davor, zu überlegen, was wir nun tun sollen. Wir stehen in ihr nicht vor unserer Weisheit, sondern wir stehen vor Gott. Diese Stunde ist nicht unsere Stunde.

*Wir haben jetzt keine Zeit. Wir stehen zwischen den Zeiten.“*

Für den Titel dieser Ringvorlesung der Jenaer Theologischen Fakultät im Wintersemester 1996/97 *Luther – zwischen den Zeiten* kommen beide Dimensionen der Formel Gogartens um so mehr in Betracht. „Wir stehen nicht vor unserer Weisheit, sondern wir stehen vor Gott.“ Das gilt erst recht für Martin Luther unbedingt als das Erste. Darum sein beständiger Rekurs auf das „coram deo“ als die unhintergehbare, allem zugrunde liegende Situationsbestimmung jeder christlichen Theologie. Genau in dem Maße darf sie als christlich und als theologisch gelten, als dieser ebenso prekäre wie ganz zukunfts offene, geheimnisvolle Ort *im Angesicht Gottes* eingenommen und dann auch beibehalten wird. In den Blick gefaßt wird damit der Raum des Definitiven, der Punkt, wie Luther sagt, des Gewissens, der, so später Bultmann, eschatologische Augenblick, der Moment, in dem wir, so dann Bonhoeffer, „auf die Anfänge des Verstehens zurückgeworfen“, immer wieder mit dem Anfang anfangen: *zwischen den Anfängen* also, nicht gesichert von Konvention und Üblichkeit, in der Freiheit eines Christenmenschen, nämlich womöglich unbefangen, uneingefangen von der jeweiligen Zeit und ihrem bestimmenden Geist.

Luther mit dem bei ihm jäh auftauchenden Neuen und Anderen stellt Zug um Zug unter Beweis, daß Theologie ein anderer Name für Unabhängigkeit sein kann. Als solche dann mag sie es aufnehmen können mit der jeweiligen Gewalt der Zeit. Luther steht gegen die mittelalterliche *Welt*, keineswegs lediglich gegen Mißstände kirchlichen Lebens oder gegen eine bestimmte Ausprägung spätmittelalterlicher Theologie (so daß er, hätte er etwa Thomas von Aquin nur besser gekannt, den Gegensatz gegen Rom nicht so hart hätte akzentuieren müssen). Mit seinen genuinen theologischen Intentionen sucht er zwischen den Zeiten *stehenzubleiben*, quer zu ihnen, unbefangen von ihnen, innerhalb und außerhalb zugleich. Mag sein, daß dann in der Beschäftigung mit der Theologie Luthers der dort zutage tretende Durchbruch als Hinweis auf jenes Neue sichtbar wird, das uns *auch heute* gegenübersteht: als ganz Anderes, als das befremdliche Evangelium.

Natürlich – vor allem dies war das Thema dieser Ringvorlesung – ist Luther in Biographie und Theologie insofern Gegenstand historischer Forschung, als er in unerhörter geistiger Wahrnehmungskraft Traditionen der Antike und des Mittelalters rezipiert: einschmilzt in seine Theologie oder abstößt, sie modifiziert, neu akzentuiert, produktiv bestätigt und je Besonderes als hilfreich hervorhebt, jedenfalls immer kritisch auf den Prüfstand stellt. Luthers in große Tiefe reichende Wirkung in der Geistes- und Kulturgeschichte Europas ist das zweite Feld des besonderen Interesses der hier vorliegenden Beiträge. So wird, bei aller Respektierung der Unableitbarkeit dieser Theologie, in doppelter Weise gefragt: Was wirkt auf die Bildung und Ausprägung der Theologie Luthers ein? Wie wirkt Luthers Theologie in der Geschichte fort? –

Herzlich sei Herrn Georg Siebeck für die Bereitschaft zur Publikation dieser Beiträge gedankt. Anzumerken ist noch, daß der Kollege Martin Ohst freundlicherweise für diesen Band außer seinem Ringvorlesungsvortrag ein weiteres unserem Thema geltendes Manuskript zur Verfügung gestellt hat.

Für die Herausgeber:

Michael Trowitzsch

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort . . . . .	III
ERNST KOCH Jenaer Beiträge zum Lutherverständnis . . . . .	1
ULRICH KÖPF Monastische Traditionen bei Martin Luther . . . . .	17
CHRISTOPH MARKSCHIES Luther und die altkirchliche Trinitätstheologie . . . . .	37
GERHARD MÜLLER Luthers Lehre im Urteil der römisch-katholischen Kirche . . . . .	87
HANS MARTIN MÜLLER Martin Luthers Kleiner Katechismus – sein Sitz im Leben . . . . .	107
MARTIN OHST Herder und Luther . . . . .	119
MARTIN OHST Luther und die altkirchlichen Dogmen . . . . .	139
MARTIN SEILS Hamann und Luther . . . . .	159
MICHAEL TROWITZSCH Luther und Bonhoeffer. Zugleich: eine Meditation über das Mittleramt Jesu Christi . . . . .	185
CHRISTIAN ZIPPERT Luthers Präsenz in seinen Liedern . . . . .	207
Namenregister . . . . .	231
Lutherstellenregister . . . . .	237



# Jenaer Beiträge zum Lutherverständnis

ERNST KOCH

„Die Universität Jena ist ein Kind der Reformation, geboren in einer ihrer trübsten Stunden aus dem unerschütterlichen Glauben eines auf dem Schlachtfelde besieigten Fürsten an die weltüberwindende Macht der reinen Lehre des Evangeliums“. So hat ein großer Jenaer Kirchenhistoriker, nämlich Hans Lietzmann, im Jahre 1917, also in einer nach dem Empfinden der Zeitgenossen ebenfalls trüben Zeit, die enge Beziehung zwischen der Wittenberger Reformation und den Ursprüngen der Universität Jena beschrieben<sup>1</sup> und damit angedeutet, daß Jenaer Beiträge zum Lutherverständnis so etwas sind wie Bezugnahme der Kinder und Enkel auf die Anfänge der eigenen Familie. Jedenfalls verhält es sich so mit den Beiträgen zur Sache, die innerhalb der Universität Jena entstanden sind. Jena aber ist mehr als seine *Universität*. Zu Jena gehören eine große Buchdrucker- und Verlegergeschichte, aber auch ein Bürgertum, in dem ganz eigene Kräfte lebendig waren, die sich – wie auch immer – Martin Luther verbunden fühlten und bei ihm suchten, woran ihnen lag.

Es ist natürlich nicht möglich, dieses ganze Feld abzuschreiten, das sich mit der Rückfrage nach Beiträgen zum Lutherverständnis eröffnet, die auf ihm gewachsen sind. So soll im folgenden lediglich von Bemühungen um die Überlieferung von Texten Luthers die Rede sein, ferner von deutenden Anagnungen Luthers speziell in Krisenzeiten und kritischen Situationen und schließlich von seiner Indienstnahme für Ziele, die ihn eher verfremdeten.

## I.

Die Jenaer Beiträge zum Lutherverständnis setzten ein, bevor es so etwas wie eine Lutherforschung gab. Initiiert wurden sie durch das sächsisch-ernestinische Herzogshaus, das sich die Bewahrung des literarischen Erbes Martin Luthers bereits sehr früh zum Ziel gesetzt hatte. Pläne zur Sammlung von

---

<sup>1</sup> H. LIETZMANN, Die Reformation und ihre Wirkungen in der Theologischen Fakultät der Universität Jena, in: G. SCHOLZ (Hg.), Die Reformation und ihre Wirkung in Ernestinischen Landen, Bd. 1, Leipzig 1917, 149–175: 151.



ungedruckten Texten des großen Wittenberger Lehrers entstanden gerade im ernestinischen Thüringen noch zu dessen Lebzeiten und erst recht im zeitlichen Zusammenhang mit seinem Tod. Friedrich Myconius in Gotha erinnerte noch im März 1546 Justus Menius in Eisenach daran, daß Luther selbst gewollt habe, daß der Eisenacher Pfarrer „seine Schreibfeder erben“ sollte – nun solle er sich an die Einlösung dieser Aufgabenstellung machen<sup>2</sup>. Das im Selbstbewußtsein und Traditionsverständnis bemerkenswert unmittelbare Verhältnis des Kurfürsten und späteren Herzogs Johann Friedrichs des Großmütigen zur Prophetengestalt Martin Luther, das er auf seine Söhne übertragen wissen wollte, schloß die innere und äußere Verpflichtung ein, für die Sichtung und Sicherung des Werkes dieses Mannes auch, soweit es schriftlichen Niederschlag gefunden hatte, einzutreten. Dabei war Johann Friedrichs persönliches Verhältnis zu Luther keineswegs unkritisch und spannungsfrei gewesen. Wo er seinen unmittelbaren politischen Plänen im Wege stand, konnte er sich ohne Zögern über seinen Rat hinwegsetzen.

Nun aber – nach der folgenreichen Niederlage des Schmalkaldischen Bundes am 24. April 1547 bei Mühlberg an der Elbe – ging es darum, die fortdauernde Legitimität des Anspruchs der Ernestiner als der eigentlichen Bewahrer des Erbes der Wittenberger Reformation religiös und politisch zu sichern. Dieses Ziel stand auch hinter dem ersten Großunternehmen innerhalb der Beiträge zum Lutherverständnis, das mit Jena als Verlagsort zu tun hatte, der sogenannten Jenaer Lutherausgabe.

Sie hatte eine längere Vorgeschichte gehabt, die mit einer bereits im Gange befindlichen Gesamtausgabe der Werke Luthers zu tun hatte, der sogenannten Wittenberger Ausgabe, deren erster Band 1539 erschienen war. Kurfürst Johann Friedrich war auch ihr Protektor gewesen, und er wurde ihr Promotor, als sie – wohl nach wirtschaftlichen Mißerfolgen – bereits mit dem ersten Band ins Stocken zu geraten drohte<sup>3</sup>. Der erste Redaktor der Ausgabe war Georg Rörer gewesen, der dann wiederum als Redaktor des Jenaer Unternehmens fungierte. Johann Friedrich rief Rörer 1553 aus Dänemark, wo er bei König Christian III. Aufnahme gefunden hatte, nach Jena zurück. Hinter diesem Ruf stand bereits der Plan zu einem Neuansatz in der Veröffentlichung der Werke Luthers. Der Anstoß, sich dafür wiederum der Erfahrungen, der Kenntnisse und der handschriftlichen Sammlungen Rörers zu bedienen, ging von Nikolaus Gallus und Matthias Flacius Illyricus (damals

---

<sup>2</sup> Friedrich Myconius an Justus Menius, Gotha 9. März 1546, in: H.-U. DELIUS, Der Briefwechsel des Friedrich Myconius (1524–1546). Ein Beitrag zur allgemeinen Reformationsgeschichte und zur Biographie eines mitteldeutschen Reformators, Tübingen 1960, 193 f. Von Menius lag bereits die deutsche Übersetzung von Luthers Galaterkommentar von 1535 im ersten Band der Wittenberger Ausgabe (1539) vor (vgl. WA 60, 477).

<sup>3</sup> Zur Wittenberger Ausgabe insgesamt vgl. E. WOLGAST, Geschichte der Luther-Ausgaben vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, in: WA 60, 464–495, zum Anteil des Kurfürsten Johann Friedrich a.a.O., 465.

noch in Regensburg) aus<sup>4</sup>. So bezog Rörer 1553 praktischerweise eine Mietwohnung in Jena, um den Druckern des geplanten Großunternehmens örtlich nahe zu sein, obwohl schon damals bekannt war, daß er krank und schwach sei – er war 59 Jahre alt. Er sei „ein alter, schwacher, abgeerbter man ... legt mir mein gesichte fast abe ... von vielem teglichem sehen, lesen vnd schreiben, so ich nu viel Jar getrieben. So felt mit gewalt auch dahin die memoria, das ich vnbedechtig vnd vergessen werde“, berichtete er drei Jahre später<sup>5</sup>. Sein Wunsch, daß „seine Tochtermänner mit Pfarrern um Jena möchten versehen werden“, dann könne „man den einen oder anderen gebrauchen, daß er die geschriebenen Bücher [d.h. die Manuskripte] lernete lesen“<sup>6</sup>, hatte sicherlich nicht ausschließlich den Fortgang des Unternehmens als Beweggrund. Dennoch zeigte er, welche Bedeutung Rörer selbst der Aufgabe zuzumessen sich getraute, die ihm übertragen worden war. Was Rörers Fleiß und Aufmerksamkeit als täglicher Begleiter Luthers in Vorlesungen, Gottesdiensten und bei Tische bis heute für Jena als Ort der Forschung bedeutet hat, läßt sich daran ablesen, daß Herzog Johann Friedrich der Mittlere ihm die gesamte handschriftliche Hinterlassenschaft noch zu Lebzeiten für 410 Gulden abnahm und ihm dafür ein eigenes Haus in Jena zur Verfügung stellte, für dessen Reparatur er aus dem Erlös des Verkaufs zweier Handexemplare Luthers mit eigenhändigen Eintragungen 25 Gulden aufwendete<sup>7</sup>.

Freilich waren die ernestinischen Herzöge in ihrer Disposition der geplanten Ausgabe von Luthers Werken nicht mehr ganz frei, denn auch die in die weitere Planung gutachtlich und redaktionell einbezogenen Hofprediger Johann Aurifaber und Johann Stoltz hatten den Einspruch zu berücksichtigen, den Nikolaus von Amsdorf 1549 gegen die Wittenberger Ausgabe veröffentlicht hatte und der nicht übergangen werden durfte. Amsdorf hatte auf Auslassungen in Luthers ursprünglichen Texten hingewiesen, die ganz offensichtlich religionspolitisch bedingt waren<sup>8</sup>. Verwickelt wurde die Situation nur eben dadurch, daß der gleiche Bearbeiter, der für den in Frage kommenden Band 2 der Wittenberger Ausgabe 1548 verantwortlich gewesen war, nun auch fünf Jahre später die Jenaer Ausgabe auf den Weg bringen sollte: Georg Rörer. Er war zu schützen, während seine *Arbeit* verurteilt wurde. Und so ging der Streit zwischen den ernestinischen und albertinischen Theologen 17 Jahre lang hin und her und verquickte sich mit sachfremden Motiven, die gleichzeitig kontrovers wurden.

Im Frühjahr 1555 war es dann soweit: Der erste Band der in Jena gedruckten Lutherausgabe kam auf den Markt. Er war der erste von acht Bänden mit

<sup>4</sup> R. JAUERNIG, Zur Jenaer Lutherausgabe, WZ(J).GS 4, 1954/55, 267–277: 269.

<sup>5</sup> Zitiert nach E. WOLGAST (wie Anm. 3), 501 Anm. 1.

<sup>6</sup> R. JAUERNIG (wie Anm. 4), 267.

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Vgl. E. WOLGAST, Der Streit um die Werke Luthers im 16. Jahrhundert, ARG 59, 1968, 177–202, und WA 60, 490–495.

deutschsprachigen und vier Bänden mit lateinischen Texten. Nicht ganz durchgehalten wurde der geplante Verzicht auf bisher ungedruckte Texte<sup>9</sup>. Das Gleiche gilt vom Grundsatz des unveränderten Abdrucks bereits veröffentlichter Luthertexte. Personennamen wie die Karlstadts und Agricolas, Bemerkungen über Karl V., Kritik an der Universität Leipzig und sogar einzelne Textpassagen in *De captivitate Babylonica* über die Ehe wurden ausgelassen. Schwierig wurde es noch einmal mit Luthers Aussagen zum Widerstandsrecht. Hier jedoch setzten sich die Befürworter eines Abdrucks auch der Kritik Luthers am Widerstand gegen die Obrigkeit durch, und die Herzöge folgten ihrem Rat.

Der in Gang gesetzten Forschungsarbeit nach nicht berücksichtigten Texten Luthers war es geschuldet, daß auch das Prinzip der chronologischen Reihenfolge nicht einzuhalten war und immer wieder Nachträge nötig wurden. (In dieser Beziehung ist es auch der Weimarer Lutherausgabe nach 1883 nicht besser ergangen als der 330 Jahre zuvor ans Licht der Welt gekommenen großen Schwester.) Immerhin: Eine Reihe von Stücken aus Luthers Briefwechsel bildet mit der Jenaer Lutherausgabe bis heute die älteste Überlieferung.

Die erste Auflage wurde in 1500 Exemplaren gedruckt. Bis 1615 folgten in Jenaer Druckereien fünf weitere Auflagen. Damit hatte die Jenaer Lutherausgabe die Wittenberger in der Dichte der Veröffentlichungsziffern knapp überholt, wobei zu bedenken ist, daß die Wittenberger Ausgabe jeweils bandweise nach Bedarf nachgedruckt wurde<sup>10</sup>. Der Absatz gestaltete sich zunächst günstig. Vom ersten deutschsprachigen Band der Jenaer Ausgabe wurden bis Ende 1555, also innerhalb eines Jahres 800 Exemplare verkauft, von Band 2 freilich bereits nur 285. Bis zum Abschluß des Erscheinens der ersten Auflage der deutschsprachigen Ausgabe 1558 stellte sich heraus, daß sich die folgenden Bände – auch der lateinischen Ausgabe – zunehmend schlechter verkauften. Von den jeweils letzterschienenen Bänden waren 1558 nur je 100 Exemplare verkauft; man hatte sich wohl auch im Hinblick auf den Verkaufserfolg von Band 1 etwas verkalkuliert und von Band 2 2000 Exemplare gedruckt. An diesen Schwierigkeiten waren Preisspekulationen des Druckers König beteiligt, der lieber en detail als en gros verkaufte. Ein Wandel trat erst mit dem Vertrieb durch Thomas Rebart ein. Die Krise der Ernestiner im Zusammenhang des politisch-militärischen Abenteuers der sogenannten Grumbachschen Händel, dem Versuch der gewaltsamen Rückgewinnung der Kurwürde durch Johann Friedrich den Mittleren, bedeutete dann nochmals eine Krise der Jenaer Lutherausgabe.

Das Vorwort, das Nikolaus von Amsdorf dem ersten Band der Jenaer Lutherausgabe mitgab, zeichnete ein Bild von Luther, das mehrere Facetten

<sup>9</sup> Vgl. dazu und zum Folgenden E. WOLGAST (wie Anm. 3), 509–512.

<sup>10</sup> [C.A.] BURKHARDT, Druck und Vertrieb der Werke Luther's. I. Die jenaer Gesamtausgabe 1553–70, ZHTh 32, 1862, 462–469.

hatte, aber doch in sich geschlossen blieb. Nicht zufällig war der Text vom neunten Todestag Martin Luthers, also vom 18. Februar 1555 datiert. Amsdorf rekapitulierte noch einmal die Beweggründe für das Publikationsunternehmen, indem er die Vollständigkeit des Textbestandes und die Genauigkeit von Übersetzungen anmahnte und als Ziel des Unternehmens formulierte. Auch die Reihenfolge, in der die Schriften Luthers präsentiert wurden, hatte für ihn gewichtige Sachgründe, „Weil der man Gottes im anfang der Sachen / Da Er noch ein fromer / strenger Mönch vnd Papist war / Vnd zur selben zeit nicht ander wusste / viel Papisterey geschrieben vnd nachgelassen hatte“<sup>11</sup>. Was für unsere Ohren fast historisch-kritisch klingt, hatte für Amsdorf jedoch die Funktion, das Bild des „seligen Mans“<sup>12</sup>, des „heiligen Mans vnd trewen dieners Jhesu Christi“<sup>13</sup> zu schützen, des Mannes, den er „Doctor Martinus Lutherus / heiliger gedechtnis“<sup>14</sup> nannte. Luther war die Leitfigur in einer Situation, die von den Zeitgenossen als Anbruch des Weltendes empfunden wurde. Amsdorfs Vorrede schloß mit der Hoffnung, daß Christus durch sein Kommen zum Gericht dem bösen Spiel des antichristlichen Papstes ein Ende bereiten möge. „Das geschehe ja bald vnd eilend / Auff das wir armen / elenden Christen von der argen / bösen welt vnd jrem Fürsten endlich errettet vnd erlöset werden / Amen.“<sup>15</sup>

Zu diesem Profil des Bildes von Martin Luther gehörte dann aber auch, was das Titelblatt der deutschsprachigen Bände der Jenaer Lutherausgabe ikonographisch mitteilte: Zu beiden Seiten des gekreuzigten Christus verharren wie bei einem Epitaph die beiden Gestalten in ewiger Anbetung, um die es mit dieser Edition ging: Martin Luther selbst und Herzog Johann Friedrich der Großmütige, beide bei Erscheinen des ersten Bandes bereits verstorben, der eine als Werkzeug des Wirkens Gottes in der Reformation, der andere als Zeuge der Reformation, für die er nach ernestinischer Deutung zum Bekenner geworden war. Das bedeutete auch, daß sich die Ernestiner als legitime Bewahrer des Erbes Martin Luthers verstanden – die Foliobände, die in Jena gedruckt und allen ernestinischen Pfarreien zur Anschaffung empfohlen wurden, präsentierten diesen Anspruch und dieses Selbstbewußtsein und eben – um mit Hans Lietzmann zu sprechen – den „unerschütterlichen Glauben eines auf dem Schlachtfelde besiegten Fürsten an die weltüberwindende Macht der reinen Lehre des Evangeliums“<sup>16</sup>.

---

<sup>11</sup> Der Erste Teil aller Bücher vnd Schrifften des thewren / seligen Mans Gottes Doct. Mart. Luthers [...], Jena 1555, Bl. \* 4v (zitiert nach der 2. Aufl., Jena 1560).

<sup>12</sup> A. a. O., Bl. \* 4v.

<sup>13</sup> A. a. O., Bl. + 2r.

<sup>14</sup> A. a. O., Bl. \* 6r und + 1v.

<sup>15</sup> A. a. O., Bl. + 2v.

<sup>16</sup> LIETZMANN (wie Anm. 1.), 151.

## II.

Nochmals wurde ein Luther betreffendes editorisches Großunternehmen im achtzehnten Jahrhundert von Jena aus vorbereitet. Hinter ihm stand ein Gelehrter, dessen umfassende Interessen und Produktivität typisch für sein Jahrhundert war: der zunächst außerordentliche Professor der Philosophie und der Altertümer, dann ordentliche Professor der Beredsamkeit und der Dichtkunst und schließlich über 48 Jahre hin ordentliche Professor der Theologie Johann Georg Walch. Dieser bis heute als Gewährsmann für die nachreformatorische Theologiegeschichte unentbehrliche Forscher und Lehrer brachte eine Ausgabe von Luthers Schriften auf den Weg, der eigentlich eine Idee des Verlegers Johann Justinus Gebauer in Halle zugrunde lag und die ihre eigenen Vor- und Nachteile hatte. Und so erschienen zwischen 1740 und 1753 24 Quartbände in rascher Folge unter der Regie des genannten Verlegers<sup>17</sup>. Sie boten ihre Texte – mit einer Ausnahme – in deutscher Sprache und fußten in mehrfacher Hinsicht auf der erst fünf Jahre vor dem Erscheinen des ersten ihrer Bände in Leipzig bei Johann Heinrich Zedler bis auf den Registerband und einen Ergänzungsband abgeschlossen vorliegenden Ausgabe, die zumindest in den Grundsätzen, denen sie folgte, in ihrer Zeit kaum überholbar war. Neu gegenüber anderen bisher vorliegenden Ausgaben war, daß die damals „Hallische“ genannte und inzwischen als Walchsche bezeichnete Ausgabe gezielt und nahezu systematisch außer den Texten Luthers selbst als Begleitdokumente Schriften auch von Gegnern bot. Wer würde z.B. in einer solchen Lutherausgabe Zwinglis *Fidei ratio* von 1530 oder die *Assertio septem sacramentorum* König Heinrichs VIII. von England vermuten? Auch für Tetzels, Erasmus, Karlstadt, Amsdorf und Bucer waren die Zeitgenossen gut beraten, erst einmal bei Walch anzufragen. Ausführliche Einleitungen, vom Herausgeber selbst verfaßt, wiesen dem Leser den historischen Ort der Texte an, während für Redaktion und Übersetzungen Walch Helfer in Suhl, Halle und Jena zur Verfügung standen<sup>18</sup>, unter ihnen auch der damals in Jena privatisierende amtsentsetzte kursächsische Pfarrer August Tittel.

Eine Schwäche teilte Walchs Lutherausgabe mit ihren Vorgängern: Der Versuch, Luthers Schriften nach einer einleuchtenden Systematik zu ordnen, mußte zu Gewaltigkeiten führen. Dennoch fragte die Zeit eben nach einem „brauchbaren“ Luther, den sich mancher nach Themen geordnet zu lesen wünschte.

Ein interessantes Dokument ist die Monographie, die Johann Georg Walch zusammen mit vorzüglichen Registern zum Gesamtwerk in seinem letzten Band auf 415 Seiten dem Leben, dem Werk und der Bedeutung Martin Luthers gewidmet hat. Zu Luthers Verdiensten gehörten nach Walch

<sup>17</sup> Zum Ganzen s. E. WOLGAST (wie Anm. 3), 581–592.

<sup>18</sup> Zu ihnen a.a.O., 590f.

auch solche um die Gewissensfreiheit, die gelehrte Wissenschaft, die Juristerei und die Philosophie<sup>19</sup>. Jedoch enthält dieses Porträt am Schluß seines zweiten Kapitels über Luthers Natur- und Gnadengaben relativierende Züge: Seine Natur- und Gnadengaben waren ordentliche, nicht außerordentliche Gaben. Auch war er nicht im strengen Sinne Prophet<sup>20</sup>. „Gott theilte ihm auch die Gabe Wunder zu thun, nicht mit“<sup>21</sup>. Ernst Walter Zeeden hat auf Grund dieser Passagen davon gesprochen, daß, was Walch hier biete, die „Auflösung des Mythos von Luther“ sei<sup>22</sup>. Diesem Urteil liegt die Meinung zu Grunde, daß erst die Aufklärung die Fähigkeit entwickelt habe, an Luthers Autorität zu rütteln, weil die sogenannte lutherische Orthodoxie keinen Zweifel an seiner Autorität habe aufkommen lassen und Walch an der Schwelle zur Aufklärung stehe. Abgesehen davon, daß auch die Aufklärung ihren Luther-Mythos entwickelt hat, ist aber daran zu erinnern, daß es in der Jenaer Orthodoxie eine Tradition gab, die vor einer Übersteigerung der Verehrung Luthers warnte. Sie wurde, was bereits E. W. Zeeden selbst bemerkt hat, von Walchs Schwiegervater Johann Franz Buddeus aufgegriffen und reichte zurück bis Johann Gerhard, der es ablehnte, Luther als den eschatologisch-apokalyptischen Propheten, den dritten Elias, zu bezeichnen und mit einer unmittelbaren Berufung Luthers durch Gott zu rechnen<sup>23</sup>. Johann Georg Walch schrieb also nichts Unerhörtes, wenn er betonte, bei aller Hochachtung für Luther seien „alle Ausschweifungen zu vermeiden und man hat dahin zu sehen, daß man der Sache nicht zu viel thue und Luthero nicht mehr; denn sichs gebühret, beylege“<sup>24</sup>. Mit mangelnder Orthodoxie hatte dies für die Zeitgenossen nichts zu tun. Nur ist eben die Tradition der Warnung vor einer übersteigerten Lutherverehrung bisher nicht hinreichend aufgedeckt worden. Sie beginnt – von Luther selbst abgesehen – unmittelbar nach seinem Tode und hat beispielsweise 1583 Niederschlag in einem eigenen Kapitel der von Timotheus Kirchner, Nikolaus Selnecker und Martin Chemnitz erarbeiteten Apologie des Konkordienbuchs gefunden<sup>25</sup>. Walchs Relativierungen der Lutherverehrung konnten seit der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts überall in den Städten und Dörfern zur Kenntnis genommen werden, denn seine Lutherausgabe, relativ bescheiden

---

<sup>19</sup> J.G. Walch (Hg.), *D. Martin Luthers Sämtliche Schriften* [...], Bd. 24, Halle 1750, 753.770–790.

<sup>20</sup> A.a.O., 363f.

<sup>21</sup> A.a.O., 365.

<sup>22</sup> E. W. ZEEDEEN, *Martin Luther und die Reformation im Urteil des deutschen Luthertums*, Bd. 1, Freiburg/Breisgau 1950, 214–219.

<sup>23</sup> H.-J. SCHÖNSTÄDT, *Antichrist, Weltheilsgeschehen und Gottes Werkzeug. Römische Kirche, Reformation und Luther im Spiegel des Reformationsjubiläums 1617*, Wiesbaden 1979, 286–303.

<sup>24</sup> J.G. Walch (wie Anm. 19), 371.

<sup>25</sup> Zur Apologie vgl. jetzt I. DINGEL, *Concordia controversa. Die öffentlichen Diskussionen um das lutherische Konkordienwerk am Ende des 16. Jahrhunderts*, Gütersloh 1996, 148–155 und 616–619.

in Schweinsleder gebunden, gehörte alsbald zum Standardinventar der wettinisch-ernestinischen Kirchenbibliotheken.

### III.

Mit Johann Georg Walch endete für lange Zeit die aktive Beteiligung der Jenaer Gelehrsamkeit an der Bereitstellung von Texten Luthers als Grundlage einer Beschäftigung mit ihm. Von einer Ausnahme abgesehen, von der sogleich noch die Rede sein soll, fehlen Jenaer Namen in den Editionsunternehmen für die Werke Luthers im neunzehnten Jahrhundert, und noch eine weitere Fehlmeldung ist zu erstatten: Was auch immer die Gründe gewesen sein mögen: Die Universitätsbibliothek Jena fehlt einschließlich der Seminarbibliotheken unter den Subskribenten der Weimarer Lutherausgabe, die die ersten drei Bände dieses Jahrhundertwerks (bis 1885) verzeichnen. 1884/85 subskribieren lediglich Friedrich Nippold, Karl von Hase (bereits Emeritus) und der Privatdozent der Germanistik Berthold Litzmann.

Die erwähnte Ausnahme auf dem Felde der Editionstätigkeit betrifft Paul Drews, den eindrucksvoll profilierten Vertreter der Praktischen Theologie an der Theologischen Fakultät Jena in den Jahren 1894 und 1895<sup>26</sup>. Paul Drews war der Entdecker eines großen Teils der handschriftlich überlieferten Disputationen unter Luthers Vorsitz in Wittenberg zwischen 1535 und 1545, auf die er in München und Wolfenbüttel und später auch in Gotha und Hamburg stieß und die er 1895 veröffentlichte<sup>27</sup>. Sein Blick für die Bedeutung seiner Funde ließ ihn jedenfalls ihm wichtig erscheinende Textpartien in Paralleldruck veröffentlichen, er konnte sich also nicht zur Herstellung eines Einheitstextes verstehen. So wurde ihm die Bearbeitung der Disputationsüberlieferung für die Weimarer Lutherausgabe angetragen, die er freilich 1908 an Heinrich Hermelink weitergab.

Für das neunzehnte Jahrhundert fehlen Jenaer Namen auch unter den Promotoren von Neuansätzen der Erforschung von Leben und Werk Martin Luthers. Interessant ist dieses Jahrhundert in Jena für ein bunt differenziertes Bild zeitgenössisch reflektierter Lutherrezeption, wobei – übrigens bis weit in das zwanzigste Jahrhundert hinein – die nicht-fachtheologischen Beiträge auffallen. „Luther und Jesus, heilige Schutzgeister der Freiheit, die ihr in den Tagen eurer Erniedrigung mit Riesenkraft an den Fesseln der Menschheit herumbrachet und sie zerknicktet, wohin ihr grifft, seht herab aus höheren

---

<sup>26</sup> Vgl. zu ihm J. SCHILLING, Paul Drews und seine Konzeption einer Kirchenkunde. Eine Vorstellung, in: J. MEHLHAUSEN (Hg.), Pluralismus und Identität, Gütersloh 1995, 413–425.

<sup>27</sup> P. DREWS, Disputationen Dr. Martin Luthers in den Jahren 1535–1545 an der Universität Wittenberg gehalten, Göttingen 1895. Vgl. dazu H. HERMELINK in WA 39 I, IX–XII.

Sphären auf eure Nachkommenschaft und freut euch der schon aufgegangenen, der schon im Winde wogenden Saat: Bald wird der Dritte, der euer Werk vollendete, der die letzte stärkste Fessel der Menschheit zerbrach, ohne daß sie, ohne daß vielleicht er selbst es wußte, zu euch versammelt werden. Wir werden ihm nachweinen, ihr aber werdet ihm fröhlich den ihn erwartenden Platz in eurer Gesellschaft anweisen, und das Zeitalter, das ihn verstehen und darstellen wird, wird euch danken.“ So schrieb – oder wäre es angemessener zu sagen: dichtete? – Johann Gottlieb Fichte in einem „Beitrag zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die französische Revolution“ im Vorfeld der Aufnahme seiner Tätigkeit in Jena (1793)<sup>28</sup>. In seinem Moralkolleg von 1796 erläuterte er näher, worin er die Kontinuität zwischen Luther und Kant, eben jenes „Dritten“, sah: „Der einzige Weg, die Menschen zum Glauben zu bringen, ist ... der, sie zur Tugend zu bringen. So sagt Luther, u. dann nach ihm auch Kant. Durch theoretische Beweise kann man den Menschen nicht zum Glauben bringen, sie helfen nichts, sondern sie schaden“<sup>29</sup>. Mochte Fichte des mehrfachen Irrtums seiner Lutherdeutung sich nicht bewußt sein, so kündigte sich doch in ihr an, was die Burschenschaftler von 1817 zu ihrer eigenen Ermutigung von Luthers Stiftung der Geistesfreiheit sangen<sup>30</sup>, und in den Vormärz gehört ein Gedicht, das anläßlich der 300. Wiederkehr von Luther Todestag 1846 in einer in Jena erschienenen Sammlung auftauchte:

„In dieser wildbewegten Zeit,  
wo's laut im Volke gärt,  
da nützt uns nicht der scharfe Stahl,  
da nützt uns nicht das Schwert.  
Ich seh im Geist die Flamme schon,  
die prasselnd uns umloht;  
ein deutscher Kern- und Eisenmann,  
ein Luther tut uns not!

Ein Ritter, der sich stolz und kühn  
in jene Woge stürzt,  
der mit des Geistes lichtem Strahl  
sich todesmütig schürzt.  
Der gleich dem Fels im Meere steht,  
wie Sturm und Flut auch droht, –

<sup>28</sup> Zitiert nach H. BORNKAMM, Luther im Spiegel der deutschen Geistesgeschichte, 2. Aufl. Göttingen 1970, 220 f.

<sup>29</sup> Zitiert nach W. SCHUFFENHAUER/K. STEINER (Hg.), Martin Luther in der deutschen bürgerlichen Philosophie 1517–1845, Berlin 1983, 266. Die Herausgeber weisen bereits teilweise auf den Irrtum in Fichtes Lutherverständnis hin (ebd., 521).

<sup>30</sup> Vgl. die Texte bei A. KNABE/R. ZELLMANN (Hg.), Luther und sein Werk. Ein Sammlung deutscher Gedichte, 2. Aufl. Halle o.J. (1930), 69–71, und: Geschichte der Universität Jena 1548/58–1958, Bd. II, Jena 1962, 544 Anm. 112 und 667.



ein deutscher Kern- und Eisenmann,  
ein Luther tut uns not!

Ein deutscher Mann, der hohen Muts  
auf die Gefahren schaut,  
der seinem Herzen, seiner Hand,  
der seinem Gott vertraut,  
der gläubig in die Zukunft blickt,  
ins lichte Morgenrot, –  
ein deutscher Kern- und Eisenmann,  
ein Luther tut uns not!“<sup>31</sup>

Diese literarische Vorform der Lutherdenkmale des späten neunzehnten Jahrhunderts war eben in ihrer Projektionsfunktion auch Ausdruck tiefer Verunsicherung.

Seltsam gebrochen, aber auch viel kritischer begegnet eine ähnliche Projektion bei einem Jenaer Philosophen um die Wende vom neunzehnten zum zwanzigsten Jahrhundert, dessen Bedeutung nicht so sehr in definatorischer Analyse als viel mehr in seiner Wirkung auf das späte Bildungsbürgertum liegt, für das er ein hoch geschätzter und nicht zuletzt wegen seiner Kulturkritik bis nach Übersee gern gelesener und in hohen Auflagen gedruckter Autor war: bei Rudolf Eucken<sup>32</sup>. Noch einmal vertieft durch den für ihn schockierenden Ausgang des ersten Weltkriegs, den er wohl nie verstanden hat<sup>33</sup>, formulierte er seine Botschaft: „Meine Lebenserinnerungen haben namentlich von dem Kampf gegen die Veräußerlichung des Lebens zu berichten. Diese Veräußerlichung ist nicht eine Schranke und eine Schuld eines einzelnen Volkes, sondern diese trifft die ganze Menschheit und fordert auch von dieser eine gründliche Wendung“<sup>34</sup>.

In diesem Kontext hatte Euckens Lutherbild seinen Ort, weil die Religion integrierender Bestandteil seiner lebensphilosophischen Entwürfe war. Luther erschien bei ihm in mehreren von ihm behaupteten Traditions- und geistigen Verwandtschaftsverhältnissen. Gern stellte er ihn neben Augustin<sup>35</sup>, aber auch neben Meister Eckart<sup>36</sup>. Denn nach dem Ausgang des Krieges vermutete er: „Voraussichtlich stehen wir jetzt im Beginn einer neuen Epoche,

<sup>31</sup> A. KNABE/R. ZELLMANN (wie Anm. 30), 134.

<sup>32</sup> Über ihn J. ADEN, Art. Rudolf Christoph Eucken, in: W. JENS (Hg.), *Kindlers neues Literatur Lexikon*, Bd. 5, München 1989, 293 f.; P. KÖNIG, Art. Eucken, in: W. KILLY (Hg.), *Literatur Lexikon*, Bd. 3, Gütersloh/München 1989, 302. Euckens Buch „Die Lebensanschauungen der großen Denker“ erschien zwischen 1890 und 1950 in 20 Auflagen.

<sup>33</sup> Vgl. R. EUCKEN, *Lebenserinnerungen. Ein Stück deutschen Lebens*, Leipzig 1921, 104.

<sup>34</sup> A.a.O., IVf.

<sup>35</sup> R. EUCKEN, *Der Wahrheitsgehalt der Religion*, 4. Aufl. Berlin/Leipzig 1920, 308 und 352.

<sup>36</sup> A.a.O., 289f.

in welcher die Religion weit mehr zu wirken und zu erneuern hat als die Neuzeit mit ihrer überwiegenden Aufklärung und ihrem Kulturoptimismus.“<sup>37</sup> Noch eineinhalb Jahre zuvor klang es bei ihm etwas anders, was die Haupthelden der deutschen Geistesgeschichte betraf: „Dem, was Luther in der Religion, Kant in der Erkenntnislehre und Moral geleistet haben, schloß sich an, was wir für das Verhältnis von Kunst und Seele Goethe verdanken.“<sup>38</sup> Die Kontinuität zeigte sich bei Eucken in der implizit vorgetragenen Kritik an Luther. Er meinte mit ihr „jene unglückliche Lehre von der Erbsünde, welche das Christentum zum Manichäismus herabzieht, so jene bedenkliche Meinung LUTHERS, daß der Mensch die Gerechtigkeit nicht sowohl erlange als auch zugerechnet erhalte, eine Meinung, die, voll zu Ende gedacht, den großen Weltkampf in Schein und Spiel verwandeln würde.“<sup>39</sup>

Die Erwartungen an Euckens Lutherverständnis und seine Wirkungen lassen sich wohl nur aus seiner Fähigkeit verstehen, der kulturkritischen Gebildeten-schicht seiner Zeit – oft unscharf genug – zu formulieren, was sie dachte und wonach sie fragte, aber auch aus der Tatsache, daß Rudolf Eucken 1908 den Nobelpreis für Literatur erhalten hatte. Während seiner Amerika-reise wurde 1913 ein Eucken-Club am Lutheran College in Gettysburg gegründet, und 1920 trat erstmals der Eucken-Bund in Jena zusammen. „Es kann uns nicht genügen,“ hieß es im Gründungsaufwurf, „daß gelehrte Forschung etwas Höheres im Menschen erschließt, sondern wir finden unseren festen Halt in einem geistigen Grundleben, das die Bewegung des Lebens selbst uns unmittelbar zuführt.“ An der Zeit sei „eine innere Umbildung des durchschnittlichen Lebensstandes, eine Umwälzung, die nur durch tätige Hingabe des ganzen Menschen und durch die erhöhende Macht einer überlegenen Tatwelt zu erreichen ist. Ethik und Religion werden damit die Hauptstücke des Lebens ... In diesem Streben sei Rudolf Eucken unser Führer.“<sup>40</sup>

Auf den ersten Blick hat dies alles mit Luther wenig zu tun. Aber das Ansehen Rudolf Euckens hat es vermocht, ihn nach einem Aufruf vom Dezember 1917<sup>41</sup> zum ersten Präsidenten der am 26. September 1918 in Wittenberg gegründeten Luther-Gesellschaft zu wählen – er stand bereits im 73. Lebensjahr. Der erste Beitrag des ersten Bandes des in der Folgezeit so wichtig gewordenen Lutherjahrbuchs stammte von ihm und trug den Titel: „Weshalb bedürfen wir einer Luther-Gesellschaft?“ Euckens Antwort lautete: „... weil sein fester Glaube, seine riesenhafte Kraft, sein unerschütterliches Gottver-

<sup>37</sup> A. a. O., IX (Vorwort Januar 1920).

<sup>38</sup> R. EUCKEN, *Mensch und Welt. Eine Philosophie des Lebens*, Leipzig 1918, 388 (das Vorwort ist datiert Juni 1918).

<sup>39</sup> R. EUCKEN (wie Anm. 35), 155.

<sup>40</sup> R. EUCKEN, *Unsere Forderung an das Leben. Mit einem Anhang: Aufruf zur Gründung eines Euckenbundes*, Leipzig 1920, 18 f.

<sup>41</sup> R. EUCKEN, *Aufruf zur Gründung einer Luthergesellschaft*, *Deutscher Wille* 31, 1917, 182–184.

trauen uns unentbehrlich ist, um uns von den ungeheuren Gefahren zu retten, in denen wir uns befinden. Wir stehen jetzt in einer schweren geistigen Krise, und wir bedürfen dringend großer Persönlichkeiten, wir bedürfen ursprünglicher Lebensquellen, wie Luther sie uns eröffnet.“ Die „Aufgaben der Seelenhaltung und Seelenbildung“ seien „weit unterschätzt“ worden. Die Hauptsache an Luther sei das „Wahrhafte, Lebenerhöhende, Ewige“, insofern könne Luther „abermals ein Erretter für uns Deutsche werden“<sup>42</sup>.

Ähnliche Töne schlug ein Vortrag Euckens auf der Tagung der Luther-Gesellschaft am 7. Oktober 1919 in Wittenberg an, mit dem der Jenaer Philosoph sich noch einmal neu Luther zu nähern versuchte. Konzentration auf das Wesentliche, Innerlichkeit, Aufruf zur Entscheidung zu einem Entweder-Oder, seelische Erneuerung, „Neuschaffen der innersten Seele“ vernahm er aus Luthers Botschaft. Luthers Hoffnung auf Rettung durch Gott allein verstand er als „Glaube an eine uns erhöhende und verbindende geistige und göttliche Welt“, als „Glaube an eine Lebensmacht, die alles menschliche Unternehmen trägt und befestigt“. Die neue Moral „mit ihrer Sorge für die Seele spricht zu uns mit absoluter Unbedingtheit“<sup>43</sup>.

Kein Zweifel: Historisch-theologischer Nachfrage wird dieses Lutherbild kaum standzuhalten vermögen. Es trägt eher lebens- und existenzphilosophische Züge und bleibt noch dazu in Spannung zu anderen Lutherbildern, die Eucken entworfen hat<sup>44</sup>. Horst Stephan hat von Rudolf Euckens Lutherverständnis als von „kirchenfremder Lutherliebe“ gesprochen<sup>45</sup>. Umso wichtiger ist es, sich klarzumachen, daß diese Art von „Lutherliebe“ zu den Wurzeln eines modernen Lutherbildes gehört hat.

#### IV.

Von ganz anderem Zuschnitt war, was Eucken jüngerer Jenaer Zeitgenosse Hans Lietzmann zu Luther zu sagen hatte. Zur Reformationsfeier der Universität Jena hielt Lietzmann am 31. Oktober 1917 eine Rede mit dem Titel „Luthers Ideale in Vergangenheit und Gegenwart“<sup>46</sup>. Lietzmann begann seine Rede mit einem Rückblick auf die bisherigen Jahrhundertfeiern. „Heute, bei der 400-jährigen Gedächtnisfeier der Reformation“, resümierte er, „stehen wir mitten in dem gewaltigsten Ringen, das die Weltgeschichte je gesehen hat. Es ist, als müßte das Jahr 17 mit großen Katastrophen des Welt-

<sup>42</sup> R. EUCKEN, Weshalb bedürfen wir einer Luther-Gesellschaft?, LuJ 1, 1919, 5–8.

<sup>43</sup> R. EUCKEN, Luther und die geistige Erneuerung des deutschen Volkes, LuJ 1, 1919, 27–34.

<sup>44</sup> Vgl. z.B. R. EUCKEN, Die Lebensanschauungen der großen Denker. Eine Entwicklungsgeschichte des Lebensproblems der Menschheit von Plato bis zur Gegenwart, 12. Aufl. Leipzig 1918, 270–284.

<sup>45</sup> H. STEPHAN, Luther in den Wandlungen seiner Kirche, 2. Aufl. Berlin 1951, 81 f.

<sup>46</sup> Bonn 1918.

geschehens zusammenfallen.<sup>47</sup> Für Lietzmann bedeutete der erste Weltkrieg im Hinblick auf die Wirkung der Reformation eine tiefe Ernüchterung, weil „Luthers Kirche nicht so die Völker durchdrungen hat, wie Luther es wollte und hoffte. So wird die heutige Feier ein Bußtag der evangelischen Kirche, nicht im Sinne tatenlosen Klagens und skeptischen Verzichtes, sondern im Geiste ehrlicher Selbstbesinnung und tapferen Willens zur Besserung. Nur der zukunftsfreudige Optimist feiert gottgefällige Bußtage.“<sup>48</sup>

Nach „Luthers Ideale(n)“ fragend, die es in Übersetzung in die Gegenwart zu entfalten gelte, nannte Lietzmann an erster Stelle die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben. Sie sei „der eigentliche Quellort des gewaltigen Stromes lebendiger Frömmigkeit, der, von Luthers Persönlichkeit ausgehend, die Welt befruchtet hat.“<sup>49</sup> Für Lietzmann war Luthers Entdeckung eine Wiederentdeckung von Paulus und Jesus. In der inhaltlichen Deutung dieses Vorgangs zeigte der Jenaer Kirchenhistoriker vorsichtige Anlehnungen an Karl Holl: „Religion als persönliches Vertrauensverhältnis zu Gott, und dementsprechend Glaube nicht als Sache des Intellektes, sondern des Gefühls, mehr noch des Willens“. Freilich erwies er sich stärker noch als auf einer Linie mit seinen Jenaer Kollegen befindlich, indem er betonte, der Gläubige sei „religiöse Persönlichkeit schlechthin“ und trete damit in Gegensatz zu dem „von außen an den Menschen herantretende(n) Gesetz“ und aller Kasuistik<sup>50</sup>. Als Kompromiß erwies sich Lietzmann Luthers Rückgriff auf die theologische Tradition im Kampf mit den Oberdeutschen und Schweizern – für ihn ein verhängnisvoller Rückgriff, da alsbald „der altgewohnte intellektuelle Glaubensbegriff neben den echtlutherischen trat, ja, diesen überwucherte“ und den Weg zur Orthodoxie öffnete<sup>51</sup>. So führte die weitere Rezeption des Erbes Martin Luthers über den Pietismus als „gesunde Reaktion gegen diese Verkehrung der lutherischen Grunderkenntnis“ und das „intellektualistische Ideal“ der Aufklärung als Abweg zu „gesetzmäßig fortschreitender Selbstkritik“ der modernen Wissenschaft und damit zu einer „neue(n) Einschätzung der Grunderkenntnis Luthers vom alleinigen Wert der religiösen Persönlichkeit vor Gott, einerlei in welche Denkformen und Formeln sie ihr Erlebnis kleidet“<sup>52</sup>.

Aufgabe der Gegenwart ist für Hans Lietzmann, diesen „Kerngedanken des Luthertums ... immer stärker von den Schlacken des 16. Jahrhunderts, die ihn auch heute noch allzusehr verbergen, zu befreien.“ Dazu ist eine sozusagen konzertierte Aktion der Theologie nötig. „Dann wird auch innerhalb der theologischen Richtungen sein ‚groß Fried ohn Unterlaß‘; sie wer-

---

<sup>47</sup> A.a.O., 3.

<sup>48</sup> A.a.O., 5.

<sup>49</sup> A.a.O., 6.

<sup>50</sup> Ebd.

<sup>51</sup> A.a.O., 7.

<sup>52</sup> A.a.O., 7f.

den und sollen getrennt marschieren, aber vereint schlagen auf den Feind, der unseres Volkes Seele und Christi Werk an ihr bedroht.“<sup>53</sup>

Zwei Bereiche waren es, für die Lietzmann notwendige Veränderungen im Sinne Luthers erinnern wollte. Der erste Bereich meinte Verlebendigung des Gemeindelebens im Sinne der Ernstnahme des allgemeinen Priestertums der Glaubenden mit dem Ziel der Bildung von Kerngemeinden, die sich als Personalgemeinden „um einen Seelsorger scharen, der einem jeden persönlich vertraut ist“, denn die Missionierung der entchristlichten Massen ist notwendig. „Da mag denn der Krieg dem die Augen öffnen, der es früher noch nicht sehen konnte, daß alle Stände gleichmäßig voll sind von Taufscheinchristen, die der Mission in zeitgemäßer Form bedürfen.“ Der Weg zum Ziel führt nicht allein über die Vermehrung von Pfarrstellen. „Laien-seelsorge, Frauenseelsorge, heißt die Forderung der Zeit! ... im größten Ausmaß Seelsorger im Nebenamt! ... Freies Spiel aller evangelischen Kräfte, die in der Gemeinde schlummern, mannigfaltiges Leben, statt der amtlichen Schablone, das fordert die Not der Gegenwart als die dem zwanzigsten Jahrhundert angepaßte Form des allgemeinen Priestertums“<sup>54</sup>.

Der zweite Bereich notwendiger Veränderungen, den Lietzmann erinnerte, war, was ein Schlagwort mit der Trennung von Staat und Kirche beschrieb. Lietzmann lieferte eine in ihrer Knappheit eindruckliche Nachzeichnung des Problems in der Geschichte der Wittenberger Reformation in den 20er Jahren des sechzehnten Jahrhunderts und fragte dann: „Ist nun nach 400 Jahren die protestantische Kirche und das evangelische Gemeindeleben soweit erstarkt, daß sie ohne die staatliche Nothilfe sich selbst in Luthers Sinne verwalten kann?“, um die Frage zu verneinen. So sei die Aufgabe der Zukunft die „vorausschreitende Umbildung der Kirchenverfassungen“ im Sinne einer „organische(n) Entwicklung der ihr von Geburt an verliehenen Kräfte.“ Lietzmanns Vortrag schloß mit Hinweisen auf die Gleichnisse Jesu aus Mt. 13: „Sorge, Du Kirche Martin Luthers, daß das Senfkorn wachse, daß der Sauerteig unser geliebtes deutsches Vaterland durchdringe!“<sup>55</sup>

Was auch immer zu den Chancen zu sagen wäre, die die Umsetzung von Lietzmanns Vorschlägen gehabt hätten: Was seine Wünsche von denen anderer Jenaer Zeitgenossen unterschied, war sein Blick auf Kirche und Gemeindegewirklichkeit. Gewiß wäre zu fragen, ob er sie deutlich genug wahrgenommen hat. Daß es ihm aber auch um organisierte Kirchlichkeit ging, zeigte ein Jahr und 10 Tage nach seinem Vortrag sein energischer und überlegter Einsatz für eine Zusammenfassung der kirchlichen Kräfte angesichts der roten Plakate, die das Ende der Monarchie in Deutschland verkündeten. Was Lietzmann ebenso von nicht-fachtheologischen Voten von Jenaer Zeitge-

---

<sup>53</sup> A.a.O., 12.

<sup>54</sup> A.a.O., 13.

<sup>55</sup> A.a.O., 16.

nossen – etwa von Eugen Diederichs<sup>56</sup> oder Wilhelm Wundt<sup>57</sup> – unterschied, war der Verzicht auf eine Nationalisierung des Lutherbildes, die oft genug gleichzeitig für die Kriegspropaganda instrumentalisiert werden konnte.

## V.

Hans Lietzmanns Reformationsfestrede ist längst nicht der letzte zu nennende der Beiträge zum Lutherverständnis, die in Jena ihren Ursprung hatten. Hier wäre beispielsweise an Friedrich Gogartens eigenwillige Lutherrezeption zu erinnern, die ihre Wurzeln vor seiner Jenaer Lehrtätigkeit hatten<sup>58</sup>, aber auch an den seit seinen Jugendjahren militanten Antisemiten und Rassisten Adolf Bartels, der von Weimar aus gelegentlich in Jena tätig wurde und 1930 während der Ära Frick germanistische Vorträge auf Fortbildungskursen für Lehrerinnen hielt<sup>59</sup>, an die theologisch folgenschweren Umdeutungen Luthers durch Hans Michael Müller im Kontext des Jahres 1933<sup>60</sup> und die im Jahre 1936 unmittelbar politisch gemeinte und demagogisch eingesetzte Schrift von Wolf Meyer-Erlach: „Verrat an Luther“<sup>61</sup>. Aber auch Ricarda Huchs Lutherdarstellung dürfte nicht vergessen werden, die sie in ihrer Geschichte Deutschlands im sechzehnten Jahrhundert entwarf, die während ihrer Jenaer Zeit erschien.

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bedeutete einen Neuanfang mit ihrer Besinnung auf intensive Analysen von Texten Luthers und die Beschäftigung mit seiner Theologie.

Überhaupt: Die Zeit der Jenaer Beiträge zum Lutherverständnis ist nicht vorüber – nicht zuletzt diese Vorlesungsreihe zeigt es.

<sup>56</sup> Vgl. E. DIEDERICHS, Zum Reformationsjubiläum, Die Tat 9, 1917/18, 93f., sowie das Juni- und Oktoberheft dieses Jahrgangs der Zeitschrift.

<sup>57</sup> W. WUNDT, Luther als deutscher Mensch, Deutscher Wille 31, 1917, 99f.

<sup>58</sup> F. GOGARTEN, Das Mittelalter, Luther und unsere Zukunft. Bemerkung zu den Schriften von Richard Benz, Die Tat 9, 1917/18, 600–615.; DERS., Ich glaube an den dreieinigen Gott. Eine Untersuchung über Glauben und Geschichte, Jena 1926; DERS., Theologische Tradition und theologische Arbeit. Geistesgeschichte oder Theologie?, Leipzig 1927.; DERS., Glaube und Wirklichkeit, Jena 1928.

<sup>59</sup> Vgl. A. BARTELS, Geschichte der thüringischen Literatur, Bd. 1, Jena 1938, VI, und DERS., Der Reformator. Ein Lutherfestspiel in fünf Akten, eingerichtet v. Albert Krehler, München 1917.

<sup>60</sup> Hans Michael Müller habilitierte sich 1929 in Jena mit einer Arbeit „Erfahrung und Glaube bei Luther“, Leipzig 1929. Das Vorwort seines Buches „Macht und Glaube“, München 1933 ist vom Oktober 1932 datiert. Müller wurde 1933 theologischer Referent von Reichsbischof Ludwig Müller. Vgl. H. M. MÜLLER, Der innere Weg der Deutschen Kirche, Tübingen 1933.

<sup>61</sup> W. MEYER-ERLACH, Verrat an Luther, Weimar 1936. Sie war datiert vom 27. September 1936 (71) und befaßte sich mit Luthers Stellung zur Bibel (10–22), zum Beruf (23–45) und zur Obrigkeit (45–66) und schloß mit einem Abschnitt „Luther und wir“ (67–71).



# Monastische Traditionen bei Martin Luther<sup>1</sup>

ULRICH KÖPF

*Martin Heckel zum 22. Mai 1999  
in dankbarer Verbundenheit*

## I.

Bei seinen Zeitgenossen wie in der Nachwelt, bei Protestanten wie bei Katholiken, ist das Bild Martin Luthers in hohem Maße durch polemische Äußerungen geprägt. Wer über Luthers Verhältnis zum Mönchtum nachdenkt, dem fallen zuerst meist seine anschaulichen und massiven Scheltreden ein, wie er sie auch im Jahre 1533 in der Auseinandersetzung mit Herzog Georg von Sachsen gebraucht hat. In seiner „Kleinen Antwort auf Herzog Georgen nächstes Buch“ schreibt der Reformator unter anderem: „Denn du must gewonen, wenn du das wort Münch hörst, das es gleich so viel sey als hörtestu das wort Verleugnetter Christ, Apostata vom glauben Christi, Ein bundgenos des Teuffels oder Zeuberer. Denn wir münche sind auch die rechten zeuberer und geuckler des Teuffels gewest, die wir alle welt mit unserm falschen gauckel spiel bezaubert und verblendet haben, das sie sampt uns von Christo abgefallen, Apostaten und verleugnete Christen worden sind Und des lieben erlösers sampt seinem leiden und blut gar vergessen haben.“<sup>2</sup> Und nachdem er zur Kritik an der Lehre von der sogenannten Mönchstaufe übergegangen ist, die Menschen ins Kloster hineinlocke, um sie am Ende in tiefe Verzweiflung zu stoßen, faßt er zusammen: „Summa: Ein Kloster ist ein Helle, darinn der Teuffel Abt und Prior ist, Münche und Nonnen die verdampfen seelen.“<sup>3</sup>

Solche und ähnliche drastische Aussagen haben bei Freund und Feind den Eindruck von Luther als dem großen Gegner und Zerstörer des Mönchtums begründet. Aber das ist nur die halbe Wahrheit. Wer Luther allein von seinen polemischen, ja geradezu grobianischen Äußerungen her versteht, wer seine Absichten darüber hinaus im Licht der reformatorischen Klosterpolitik in-

---

<sup>1</sup> Der Text meines Vortrags vom 13. November 1996 wurde nur geringfügig überarbeitet und mit den nötigsten Nachweisen versehen.

<sup>2</sup> WA 38, 146,37–147,7.

<sup>3</sup> WA 38, 148,30–32.